

Der Plot und das Bewegungsmuster des Markus-Evangeliums umfassen die Wanderung durch Galiläa mit dem Wendepunkt im 8. Kapitel: Caesarea Philippi, eine Autostunde oder damals eine Tagesreise vom Nordende des Sees Genezareth in Richtung Libanon und Hermonberg entfernt.

Dort stellt Jesus die Frage: Wer bin ich für euch? Und dort erfolgt das berühmte Messiasbekenntnis des Apostels Petrus. Aber von dort an folgen auch die Leidensankündigungen. Es geht noch weiter durch Galiläa, aber es geht auf Jerusalem zu, auf das Kreuz, auf das Sterben, auf das Leiden und auf die Auferstehung. Die exegetischen Fachleute sagen, dass manches davon erst nachösterlich in unser Evangelium eingefügt worden ist. Mag sein. Das nicht-Verstehen im heutigen Evangelium ist auch die Situation der ersten Christinnen und Christen, ist auch unsere Situation. Insofern hilft uns gerade dieses Evangelium, in dem plötzlich ein Kind auftaucht: zu verstehen, worum es Jesus geht. Die Leidensankündigung: Die Apostel trauen sich nicht zu fragen, wie aus einer Scham des Nichtwissens heraus. Sie bleiben unter sich und sie diskutieren dann über die Rangordnung, ja die Macht. Lauter Männer, die überlegen: Wer ist eigentlich bei uns der Boss? Und das halten Sie vor Jesus geheim, aber Jesus merkt es und spricht vom Dienen.

Auch da ist nicht unbedingt sofort klar, was damit gemeint ist. Dienen können und dienen annehmen können, also dass sich jemand um mich kümmert: Letzteres ist ja oft für unseren Stolz genauso schwer wie zu dienen. Dass Dienen zum Leben gehört, dass die dienenden, helfenden Berufe in Technik oder Pflege oder Landwirtschaft oder Gastronomie Nachwuchsprobleme haben: Auf diesen Teil des Lebens schauen wir mit Sorge.

Und nun taucht von irgendwoher ein Kind auf, wir wissen nicht woher, ein Kind aus der Peripherie dieser Männergruppe, aber Jesus stellt es für sie in die Mitte und nimmt es in seine Arme und gibt damit eine ganz überraschende Antwort auf die Frage nach der Leidensankündigung und nach dem Rangstreit der Jünger: Ja, wer so ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf und nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Mit Carl Gustav Jung können wir das Kind objektstufig lesen: Das überraschende, fremde Kind uns gegenüber, oder subjektstufig: Das Kind, das wir selbst sind. Das Kind in der Mitte, das Jesus in die Mitte geholt hat, ist auch etwas von diesen Jüngern: Ihre kindliche Seite, die nicht sein darf, ihre kindliche Seite, die plötzlich bewusst gemacht wird. Wenn man so will, die auf das Kind projiziert ist. Aber darum geht es auch: Das Kind aufnehmen, das Kind in mir aufnehmen. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, heißt es an anderer Stelle: Also dieses Lernen von den Kindern, was uns oft am leichtesten fällt, wenn ein Kind ganz klein und süß ist, oder unternehmenslustig und piffig und witzig, und Sprache lernt... Was immer das sein mag, was uns begeistert als Eltern, Großeltern usw.

Aber hier geht es auch darum, dass wir mitten in unseren ernstesten Erwachsenenproblemen, um Macht, um Sterben und Auferstehung, das Kind hereinlassen. Es heißt da auch im Text: Sie verstehen nicht was er sagt - da kommt das griechische Wort *agnoeo* vor, aus dem unser Fremdwort „Agnostiker“ abgeleitet ist. Wir sind als Gläubige auch Agnostiker: Menschen, die nicht verstehen, Menschen, die sich schwertun. Ich glaube es: das ist nicht ein Besitz, den ich habe oder nicht habe, sondern es ist ein Weg. So wie Jesus unterwegs ist mit diesen etwas widerstrebenden, störrischen Jüngern, denen er seinen Weg nach Jerusalem so allmählich klar machen möchte. Diese Klarheit, dass es auf unserem Weg nach Jerusalem vielleicht ein Caesarea Philippi gibt, Ankündigung des Endes, auf das alles hinausläuft, und ein Bekenntnis zu Jesus.

Dass wir auf diesem unserem Weg Fortschritte machen als Erwachsene, die aber immer auch Kinder bleiben, das wünsche ich Ihnen und wünsche es auch mir selber. Amen.